

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 4

Artikel: Wer und wie ist der Basler?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer und wie ist der Basler?

In der Schweiz gibt es, wie man weiss, keine Schweizer. Es gibt, von den ausländischen Gästen aller Nationen abgesehen, nur Zürcher und Berner, Waadtländer und Tessiner, Glarner, Bündner, St. Galler, Thurgauer oder Schaffhauser. Die Schweizer Fahne steht uns in der Regel ferner als die Kantons- und Gemeindewappen. Da die diesjährige Versammlung des VSA in Basel stattfindet, sollten die Fachblattleser, die sich zur Teilnahme entschliessen, nicht nur über den Tagungsort, sondern auch über die Basler Bevölkerung hinlänglich Bescheid wissen. Unter dem Titel «Der Basler» hat der bekannte Schriftsteller Fridolin 1957 im Birkhäuser-Verlag Basel ein entzückendes kleines Bändchen herausgegeben, dem folgendes Kapitel entnommen ist.

Der Wesenszug des Baslers, der Fremden, Nichtbaslern oder, wenn man sich weniger baslerisch ausdrücken will, Miteidgenossen heute wohl zuerst auffällt, wenn solche und ähnliche Ausländer versuchen, Basler Art zu ergründen, ist die mit viel Selbstironie gepaarte Ironie, die Neigung der Basler, eher zu spotten, als sich durch Phrasen verblüffen zu lassen. Die Analogie mit dem weltberühmten jüdischen Witz liegt geradezu auf der Hand: Die guten Witze über Basler und baslerische Art, auch die schärfsten, angrifffigsten und beissendsten, wachsen um die Basler Bsetzi selbst am besten: Zwischen den harten Kopfsteinen ist immer noch Raum für ein solches Nesselkräutlein. Unprätentiös spriesst es. Aber es ist da. Eine Möglichkeit, es völlig auszurotten, gibt es nicht. Gott sei dank!

Der Spott gedeiht nicht im luftleeren Raum

Des Baslers Spott, seine Ironie gedeihen aber nicht im luftleeren Raum. Zum Necken braucht es stets zwei. Und so hat denn der Basler nicht nur immer mit Wonne sein eigenes böses Maul kultiviert und jederzeit gerne spazieren geführt; er pflegt auch seine dicke Haut; er trägt viel und nimmt nur ungern übel. Was Parlamentarier einander in der Ratsstube offen sagen können, das würde ausserhalb Basels gewiss häufig zu Ehrbeleidigungsklagen und aufsehenerregenden Prozessen führen. Der Basler versteht auszuteilen; er versteht aber auch jederzeit lachend einzustecken. Wenn der Gegner den schärferen Wortpfeil abgeschossen hat, steht der echte Basler nicht an, schmunzelnd sein über die glücklichere Formulierung neidlos staunendes, vergnügtes «Eins zu Null!» zu brummen.

Der rechtens so populäre frühere Denkmalpfleger Dr. Ruedi Riggenbach fuhr eines Tages, wie nicht selten, mit dem Tram von seiner Wohnung nach dem Barfüsserplatz, wo ja auch das Wirtshaus zum «Braunen Mutz» steht. Er stieg aus und schickte sich an, das Schienenpaar zu überqueren, um zum Tramwarte-häuslein und, wer weiss, wohl noch etwas weiter zu gelangen. Aber da nahte, noch in gutem Tempo, ein Tram von der Falknerstrasse her. Der allzeit fröhliche, feinsinnige Wissenschaftler sah sich plötzlich in arger Bedrängnis und schwenkte dem heranstürmenden grünen Ungeheuer verzweifelt abwehrend

sein Parapluie entgegen. Dank guten Bremsen konnte der Bedrohliche sofort anhalten. Der Wagenführer beugte sich heraus und rief: «Wenn Si do uff de Schine gläge wäre, derno wär scho wider es Dänkmool ewägg gsi!» Vor solcher Schlagfertigkeit verbrauchte des Geängstigten Zorn augenblicks. So sind wir. Wo wäre es, ausser in Basel, denkbar, dass der Freund den Freund im Stammtischkreise verspottet, angifft, anödet, um den begossen Dasitzenden mit der abschliessenden Aufforderung zu trösten: «So, jetz darfsch du'»? Klingt das nicht schon stark an die fasnächtliche Gepflogenheit des Intrigierens an? Der Basler liebt seine Larve, seine Maske über alles.

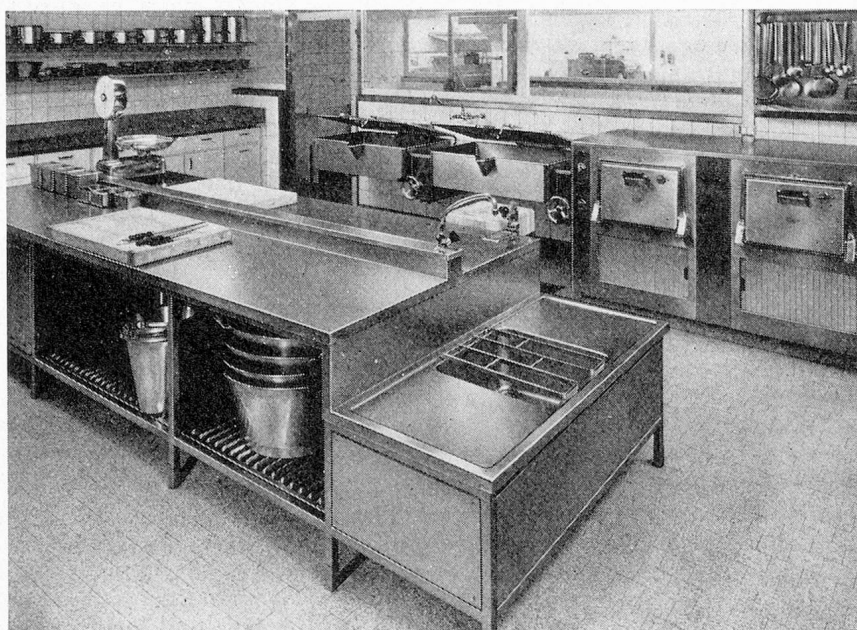
Grosse Vorliebe für Spitznamen

Larve und Maske führen den Basler dazu, sich im alltäglichen Gespräch damit zu «maskieren», dass er die meisten seiner Bekannten und Freunde — wie sonst eigentlich nur noch in kleinen Dörfern — hinter deren Rücken fast immer nur mit einem treffenden Uebnernamen, einem Spitznamen nennt und zitiert. Wen wundert es, dass auch solche Uebnernamen ihre Sammler gefunden haben? Lehrer erhalten auch anderwärts rasch ihre Uebnernamen aus der Hand ihrer Schüler. Dass der einstige Rektor Schäublin am Gymnasium vornehmlich die Stumpfenmarke C-bouts rauchte, trug ihm den später kaum mehr verstandenen Namen «Zebu» ein; der gelegentlich nervös werdende Professor Felix Staehelin selig hiess um dieses Zuges willen «Pfuusi», und wenn ein stadtbekannter Sing- (und auch Deutsch-)lehrer auf seinen Namen «Kuckuck» sauer reagierte, war das eine unversieglige Quelle der Freude seiner Schüler. Auch Pfarrerherren entgingen dieser typischen Basler Gepflogenheit selten. Spitznamen wie «Bättgigerl», «Lächligaischt» oder «Bibelspalter» mögen von der seltsamen Phantasie der Erfinder zeugen. Wie spitz der Basler treffen konnte, enthüllt sich an den Uebnernamen einiger damals stadtbekannter Aerzte. Prof. Dr. Fr. Egger — das Wortspiel musste erfunden werden — hiess der «Verrecker», ein bekannter Kinderarzt «der Herodes». Ein auffallend mageres Ehepaar hiess man «Stäcke und Barebly». Die Anhänger der ehrenwerten Oxford-Bewegung hiessen fast sofort «Seeleblittler», die Bewegung selbst «Smoking-Hesliarmee».

Dass auch Gebäude und Stadtquartiere nicht verschont blieben, dürfte einleuchten. Der Rundbau der ehemaligen Handelsbank war die «Dividändekapälle». Die Kirchen mit dem Namen «Seelesilo» und «Gluggerdurm» dürften bekannter geworden sein als die «Seelegarage» beim Claraspital. Dass die relativ junge Gellertgarage dagegen «Mägdeblouse» genannt wird, begreift der Beschauer leicht. Ein Haus, worin vier Scheidungen rasch aufeinander folgten, erhielt den Namen «Kleine Scheidegg»; wieder ein anderes, worin Erbschaften eine gewisse Rolle spielten, wurde kurzerhand «der rote Erbschlich» geheissen. «Bierfläschegellert» (Klybeckquartier), «Aluminiumdalbe» (Paulusquartier), «Glettysegass» (Rheingasse) oder «Protzenalp» (Binner Höhe) dürften Gemeingut der Stadt geworden sein; man weiss sogleich, wo man ist. Im erworbenen oder im überkommenen Besitz lässt sich der Basler nicht gern schmälern. Was man hat, das hat man. Und wenn das Sprichwort sagt, wer den Pfennig nicht ehrt, sei des Talers nicht wert, so denkt der Basler — es scheint manchmal so — ge-

**ALLES
AUS
EINER
HAND**

**ELCALOR
plant
fabriziert
montiert
...für Sie...**



Komplette **Grosskücheneinrichtungen** umfassend: Elektrische Grossküchenapparate sowie Chromnickelstahl-Ausrüstungen, wie Plongen, Arbeitstische, Schubladenstöcke, Geschirr- und Gemüsewaschanlagen inkl. die erforderlichen Küchenmaschinen.

Vorzüglich organisierter Kundendienst mit Servicestellen in: Basel, Bern, Zürich, Winterthur, St. Gallen, Lausanne, Luzern, Saxon, Lugano.



Elcalor AG 5001 Aarau

Fabrik für elektrothermische Apparate

Büros in Basel, Bern, Zürich, Lausanne, St. Gallen, Lugano

MUBA: Halle 13, Stand 4785 + 4765

gelegentlich: Im kleinen muss man sparen, im grossen wirft man's hinaus. Es muss schon in Basel gewesen sein, wo jene beiden Männlein — nennen wir sie faute de mieux einmal Niggi Münch und Bobbi Keller! — einen prachtvollen Sonnenuntergang miteinander bewunderten, bis der eine den andern mit dem Ellenbogen ansties und sagte: «Für solche Dinge haben sie dann natürlich Geld!» Ja, der Basler wird bestimmt die Schnur nicht wegwerfen, welche ein soeben mit der Post oder dem Ausläufer angekommenes Paket zusammenhielt. Behutsam wird er den Knoten lösen, die Schnur um vier Finger der Linken zusammenwickeln und in die Schnurschachtel zu den vielen anderen Schnüren jeglicher Dicke und Länge, im Blick auf zukünftige Verwendung, beiseitelegen, wie er es von seinen Eltern gelernt hat. Gelegentlich, so weiss es wenigstens die Fama, werden in guten Basler Häusern heute noch die Umschläge eintreffender Briefe so sorgsam geöffnet, dass sie der Empfänger, nicht ohne Geschick und Mühe, zu neuerlicher Verwendung, Innenseite nach aussen, wenden kann. Wer's nicht glaubt, sehe sich doch die grossen, manchmal gelben Briefumschläge genauer an, in welchen zum Beispiel Kommissionsprotokolle von einem Kommissionsmitglied zum nächsten zirkulieren. Er wird manch durchgestrichene oder überklebte Adresse auf diesen Umschlägen entdecken . . .

Ungerechterweise als geizig verlästert

Wie oft werden solche Miniaturzüge des Baslers missdeutet! Er wird als geizig, kleinlich, als «knorziger Batzenklemmer» verlästert. Wie ungerecht! Wer je für einen guten Zweck mit einer Sammeliste von Haus zu Haus gesammelt hat, wird bestätigen, dass gerade in den solchermassen verschrieenen, gerne höh-nisch genannten Wohnvierteln stets wieder unter der Namen der Spender, die sich selbst mit dem gestifteten Geldbetrag einschreiben, derjenige am häufigsten erscheint. Es geht dem Basler wider die Natur, wenn man weiss, dass er hilft. Er tut's, aber es geht die Leute nichts an. So erträgt er denn, heimlich mit sich und der Welt zufrieden, gerne den Makelstempel des bösen Worts «Me gitt nyt!», das sehr wohl von einem unerfahrenen, vielleicht bedürftigen Neuzugezogenen erfunden worden sein könnte. Isaak Iselin wusste zum vornherein, dass seiner Gründung, der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, gerade in seiner Vaterstadt grosser Erfolg beschieden sein müsse. Die Formel kam baslerischem Wesen vorzüglich entgegen. Die Gesellschaft leistet auch heute, nach fast zweihundert Jahren, unendlich viel. Sie tut es aber in aller Stille, ohne Getöse, ohne Phrase. Und die schlechtesten Basler sind es nicht, eher die echtesten, die sich hier in grosser Kleinarbeit ehrenamtlich betätigen. Wer wollte es wagen, statistisch zu erfassen, welche Unsumme an Arbeit Jahr um Jahr in der Stille für ungezahlte gute Zwecke aufgewendet wird, in ungezählten Vereinen, Zünften, Kommissionen! Wenn es um Dinge der Stadt und ihrer Bürger und Bewohner geht, ist der Basler da. Diese Dinge müssen nach seiner Meinung getan werden. Also tut er sie auch, und er tut sie, ohne grosse Geschichten daraus zu machen. Auch sich selbst nimmt man da nicht wichtig. Man bläst sich nicht auf, brüstet sich nicht mit seinen Ehrenämtern, stellt sich nicht auf einen

Gruss und Willkomm dem VSA

Die grossen, unserem Zeitgeist entsprungenen Sorgen, welche die Heimeltern unserer kantonalen Kinder- und Erziehungsheime «Gute Herberge», «Hoffnung» und «Klosterfichten» bedrücken, sind mir nur zu gut bekannt. Junge Leute können sich nämlich immer weniger entschliessen, sich dem schönen, aber oft auch dornenvollen Beruf der Heimerziehung zu widmen. Das moderne Berufsleben bietet so viele Möglichkeiten, rascher und müheloser als in unseren Heimschulen zu Geld und Geltung zu kommen, dass bequemer und ertragreicher arbeiten eben vorgezogen wird. Es wäre falsch, sich mit dieser unerfreulichen Entwicklung einfach abzufinden. Es gilt, Mittel und Wege zu finden, die Schwierigkeiten zu meistern.

Dieses Ziel hat sich auch der Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen gesetzt. Er wird am 10./11. Mai 1965 seine Jahresversammlung in Basel abhalten. Die Tagung ist der Behandlung des zentralen, höchst zeitgemässen Themas gewidmet: «Wie lösen wir unsere Aufgabe im Heim unter den Bedingungen der Gegenwart?» Ich zweifle nicht daran, dass auch unsere heutige Jugend für das Schöne und Ideale, das die Berufe der Heimerziehung auszeichnen, noch zu begeistern ist. Die in Basel vor zwei Jahren ins Leben gerufene Berufslehre für Heimerziehung beweist es durch die Früchte, die sie bereits trägt.

Ich freue mich, dass die Stadt an der Dreiländerecke zum Tagungsort erkoren wurde; Basel, von dem schon immer gesagt worden ist, dass es seine Probleme immer dann am besten gelöst habe, wenn es sich in Bedrängnis befunden und auf sich selbst besonnen habe. Möge dies ein gutes Vorzeichen sein! Und so heisse ich Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Basler-Tagung herzlich willkommen.

Ich wünsche dem Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen einen erfolgreichen, fruchtbaren Verlauf der Tagung und allen Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt in unserer Stadt am Rhein.

Regierungsrat Dr. A. ab Egg

Vorsteher des Justizdepartementes

selbstgebauten Sockel, macht nicht aus lauter Ehrenkübeleien oder Uebelnehmerei einen Umweg um den Kern der Sache, die Arbeit.

Eigentlich erst in zweiter Linie Politiker

Ist es nicht ganz ähnlich, wenn es sich um die Politik dreht? Der Basler ist eigentlich erst in zweiter Linie Politiker. Wenn ihn etwas erregt, so sind es fast immer — Sachfragen. Da kann er sich so weit erhitzen, dass er der Meinung ist, nun treibe er wirklich Politik!

Als einst Regierungsrat Philippi seinem Freund Andreas Heusler, dem berühmten Professor, gegenüber in die Worte ausbrach: «Waisch, Andres, y bi halt en Idealischt!», da lächelte Heusler dämpfend und gab trocken zurück: «Nai, de bisch e Kueh!» Beide standen sie lachend wieder mit ihren Beinen fest auf — Basler Boden. Ueber allem immer wieder dieser fast scheue Zug: Nur nicht ins Rampenlicht treten!